

ten inklusive der deuterokanonischen Literatur eingeführt: die Bücher der Tora/des Pentateuch (60–187), die Bücher der Geschichte (188–328), die Bücher der Weisheit (329–416) und die Bücher der Prophetie (417–586). Zahlreiche Tabellen und Schemata sowie vier Anhänge (587–598) mit Epochen und Landkarten zur Geschichte Israels, einer Erklärung bibelwissenschaftlicher Fachbegriffe und einem Sachregister runden das Werk ab. Die Besprechung der einzelnen Bücher ist jeweils in die vier Bereiche „Text“, „Aufbau“, „Entstehung“ und „Theologie“ gegliedert, sodass sowohl der historische Hintergrund (Text, Entstehung) als auch Gestalt und theologische Bedeutung der Schriften in den Blick kommen. „Von ihrer theologischen Zielrichtung her sucht die ‚Einleitung‘ auch das Gespräch mit den anderen Disziplinen der Theologie“ (9). Ausgewählte (aber optisch leider kaum gegliederte) Literaturhinweise am Anfang von Kapiteln erleichtern das gezielte, vertiefende Studium.

Theologisch von besonderer Bedeutung ist die konsequente Umsetzung einer erhöhten Aufmerksamkeit für die interreligiöse Dimension einer Hermeneutik des AT als Heiliger Schrift sowohl des jüdischen Volkes als auch der christlichen Kirchen, wie dies einleitend (12–21) programmatisch entfaltet wird: Das Alte Testament ist seit Jesus, den ersten Jüngern und den urchristlichen Gemeinden „Fundament des Christentums“ (12f.) und „Auslegungshorizont des Neuen Testaments“ (13f.), wie dies „beinahe auf jeder Seite des Neuen Testaments buchstäblich zu greifen“ ist (13). Problematische Verstehensweisen des AT im Verlauf der Kirchengeschichte, die zum Teil bis heute nachwirken (16–19), erfordern eine christlich-jüdische Bibelhermeneutik (19–21). Wichtige jüngere Entwicklungen der biblischen Forschungsgeschichte kommen auch zum Tragen, wenn E. Zenger einleitend zum Pentateuch in seine Endgestalt als Ganzes einführt (60–73) und dabei kompositorische Zusammenhänge und das „Programm der pentateuchischen Endkomposition“ in einer sonst nicht zu findenden Dichte darstellt. Nachdem fast zwei Jahrhunderte der entstehungsgeschichtlichen Forschung an den fünf Büchern Mose zu deren hypothetischer Atomisierung in Quellen, Schichten und Redaktionen geführt hatten, sind hier auf engem Raum wichtige Erkenntnisse der letzten Jahrzehnte zusammengetragen, die wieder nach der Gesamtbedeutung des Textes fragen. Aber auch die Darstellung der „selbst für die Spezialisten kaum noch überschaubaren Tendenzen“ (10) in der diachronen Arbeit am Pentateuch erhält gebührenden Raum (74–123). Ähnliches gilt für die ebenfalls von E. Zenger verfasste Einführung in die Zwölf Propheten (517–586), die anders als frühere Zugänge auch „das Zwölfprophetenbuch als Ganzes“ (517–521) berücksichtigt.

Unter den Besprechungen einzelner Bücher seien exemplarisch jene von G. Braulik zu Deuteronomium (136–155), von L. Schwienhorst-Schönberger zu Ijob (335–347) sowie von J. Marböck zu Jesus Sirach (408–416) hervorgehoben: jeweils höchst komprimierte, aber reichhaltige Kurzinformationen auf höchstem fachlichem Niveau.

Trotz des zwischenzeitlichen Erscheinens anderer einführender Werke ist die herausgehobene Position dieser Einleitung nicht in Frage gestellt: Während beispielsweise die von J. C. Gertz u. a. herausgegebene „Grundinformation Altes Testament“ (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2006) thematisch zwar noch breiter, zu den einzelnen Schriften aber weniger tief einführt, bietet H.-C. Schmitts „Arbeitsbuch zum Alten Testament. Grundzüge der Geschichte Israels und der alttestamentlichen Schriften“ (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005) eine wesentlich eingeschränktere Sichtweise. E. Zengers ‚Einleitung‘ bildet weiterhin ein besonderes Zeugnis seines Lebensensatzes für das Alte Testament und seine theologische Bedeutung, für die ihm Generationen von Studenten und Fachkollegen dankbar sind.

D. MARKL S. J.

NEUBRAND, MARIA, *Israel, die Völker und die Kirche*. Eine exegetische Studie zu Apg 15 (Stuttgarter Biblische Beiträge; Band 55). Stuttgart: Katholisches Bibelwerk 2006. 282 S., ISBN 3-460-00551-3.

Mit der zu besprechenden Arbeit hat sich die Verf.in (= N.) 2005 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt habilitiert.

Die exegetische Studie zu Apg 15 geht der Frage nach, welche Bedeutung nach lukianischer (= lk) Darstellung die Jerusalemer Versammlung für die Verhältnisbestimmung

von „Israel“ und „Kirche“ hat. Verortet ist die Arbeit im Kontext zahlreicher kirchenoffizieller Dokumente und Stellungnahmen, die (mit Paulus) an der bleibenden Erwählung Israels festhalten und betonen, dass der Bund Gottes mit Israel nie gekündigt wurde. Die Herausforderung, die solche Texte für die neutestamentliche Exegese darstellen, verdeutlicht N., indem sie diese mit exegetischen Positionen konfrontiert, die für das lukanische Doppelwerk (= lk DW) die gegenteilige These behaupten: dass „die Kirche“ an die Stelle Israels getreten sei, dass sie das „wahre Israel“ darstelle bzw. dass das nichtchristliche Israel nicht mehr „Volk Gottes“ oder „Israel“ sei (15–27).

Nach diesem 1. Kap. zur Problembestimmung gibt Kap. 2 (28–38) Hinweise zur Durchführung und zum methodischen Ansatz der synchron-narrativen Textanalyse sowie zur verwendeten Begrifflichkeit.

Die beiden ersten Kap. signalisieren bereits zu Beginn, dass es sich bei vorliegender Arbeit zwar um eine strikt exegetische Untersuchung zum lk DW handelt, dass sie aber auch von erheblicher dogmatischer Relevanz ist und einen wesentlichen Beitrag zum jüdisch-christlichen Dialog darstellt.

Kap. 3 (39–79) diskutiert – im Wesentlichen anhand deutschsprachiger Literatur – die wichtigsten exegetisch-theologischen Erklärungsmodelle zum Verhältnis von „Israel“ und „Kirche“ im lk DW. Dabei wird deutlich, dass der Gottesvolk-Begriff und die Kategorie einer „heilsgeschichtlichen Kontinuität“ maßgebliche Parameter für die Verhältnisbestimmung sind; dass die diskutierten Ansätze aber bei aller unterschiedlichen Akzentsetzung letztendlich zu dem Ergebnis gelangen, dass das nicht-christusgläubige Israel aus dem „Volk Gottes“ ausgeklammert wird, während die nicht-jüdische Christusanhängerschaft zusammen mit christusgläubigen Juden das „neue“ Volk Gottes bilden. Solchen Konzepten zufolge kommt es also bei Lk zu einer Veränderung des Gottesvolk-Begriffs. N. zeigt, dass in der von ihr umfassend konsultierten exegetischen Literatur Begriffe wie „Gottesvolk“, „Israel“, ὁ λαός oder artikellos λαός „häufig univok verwendet werden und nicht klar ist, welche Größen wie in Relation zueinander stehen“ (79). Allerdings könnte man hier einwenden, dass N. selbst in ihrer Einleitung (11–13) dieses Problem nicht näher thematisiert, wenn sie der Päpstlichen Bibelkommission zustimmt, dass „Israel“ nie verworfen wurde, obwohl die Päpstl. Bibelkommission unter „Israel“ das nicht-christusgläubige Israel sieht, während N. zum bleibend erwähnten Volk Israel neben dem nicht-christusgläubigen auch den christusgläubigen Teil rechnet. Insofern verführt die Einleitung leicht zu einer primär kirchlich-politischen Sicht – was bei allem aktuellen Anliegen jedoch nicht der Skopus der sonst strikt exegetisch vorgehenden Arbeit ist.

Nachdem in den Kap. 1–3 der inhaltliche und formale Rahmen abgesteckt ist, wendet sich der Hauptteil der Studie in den Kap. 4–9 der lk Darstellung der Jerusalemer Versammlung zu (80–249). Auf dieser ging es um „die grundsätzliche Frage nach dem religionssoziologischen Status der nichtjüdischen Christusanhängerschaft“ (90), d. h. darum, ob *nichtjüdische* Christusanhänger durch Beschneidung und volle Übernahme des jüdischen „Gesetzes“ in das Volk Israel integriert werden müssen, um gerettet zu werden (Apg 15, 1.5). Damit stand zugleich zur Diskussion, ob das paulinische „Werk“ einer eigenständigen nichtjüdischen Erwählung anerkannt wird oder nicht (Kap. 4, 80–91).

Zugunsten der paulinischen Mission bringt nach lk Darstellung zunächst Petrus (92–107) mit seiner Rede in 15, 7–11 einen „Erfahrungsbeweis“, indem er auf die Kornelius-episode verweist und verdeutlicht, dass von Gott Juden wie Nichtjuden grundsätzlich auf die gleiche Weise – durch Trauen/Glauben – gerettet werden. Über den religionssoziologischen Status der nichtjüdischen Christusanhängerschaft ist damit allerdings noch nichts gesagt. Dies tut nach lk Darstellung erst der Herrenbruder Jakobus mit seiner Rede in V 13–21, deren genauer Analyse sich die Kap. 6–9 (108–249) widmen, welche den inhaltlichen Schwerpunkt der Studie bilden. Kap. 6 (108–130) arbeitet die „Spitzenformulierung“ des Jakobus in Apg 15, 14 heraus, in der der Erwählungsterminus λαός auf die nichtjüdische Christusanhängerschaft übertragen wird, die damit neben Israel als neue und eigenständige Erwählung anerkannt wird. Die Erwählung Symeons in V 14 weist dabei intratextuell zurück auf das Danklied des Symeon in Lk 2, 30–32, das bereits zu Beginn des lk DW die Bedeutung des Christos Gottes für Israel einerseits und für die Völker andererseits zum Ausdruck bringt. Die von Jakobus ausgesprochene Anerken-

nung der nichtjüdischen Christusanhängerschaft als eigenständige Erwählungsgröße (als λαός) an der Seite Israel besagt: „Gott selbst hat die Entscheidung getroffen, dass es neben Israel – *nicht* an dessen Stelle! – auch einen λαός aus den Völkern geben soll“ (131). Das folgende Kap. 7 (131–182) klärt, wie dann V 14 und das in V 16–18 angeführte Amoszitat (Am 9, 11–12 LXX) aufeinander zu beziehen sind. Dazu stellt N. zunächst die verschiedenen Deutungen vor, die es in der neutestamentlichen (= ntl.) Forschung zur „zerfallenen Hütte Davids und ihrer Wiedererrichtung“ gibt: Die große Mehrzahl der ntl. Exegeten deutet diese Metapher ekklesiologisch (137–160) und sieht darin die als neu „gesammeltes“ oder „restituiertes Israel“ interpretierte christliche Urgemeinde, in die auch Nichtjuden integriert werden, so dass die Metapher für die Kirche aus Juden und Nichtjuden stehe. Die Anfragen von N. an dieses Modell sind fundiert: Denn bei dieser Deutung werden weder die intertextuellen Verweise beachtet, die alttestamentlich mit dem Eigennamen David evoziert werden, noch wird einsichtig, wie ein solcher „Schriftbeweis“ mit dem Plädoyer für ein wiedererrichtetes „neues Israel“ (mit semantischer Veränderung des Israel-Begriffs!) die Aussage von Apg 15, 14 stützen können soll. Näher am intra- und intertextuellen Verweiszusammenhang stehen Positionen, die die „Hütte Davids“ christologisch deuten und sie als Metapher für die messianische Herrschaft Christi sehen (160–166). N. schließt sich letzterer Sicht an und bringt dafür gewichtige Gründe aus dem alttestamentlichen Zusammenhang *und* aus dem lk DW selbst (166–182): Demnach verweist die Metapher auf die Wiedererrichtung des davidisch-messianischen Reiches, das mit der Auferweckung und Erhöhung Jesu Christi gültig bestätigt ist, dessen endgültige Errichtung aber noch aussteht. N. sieht damit in Apg 15, 16–18 eine messianisch-christologische Aussage. Überraschende und innovative Einsichten bringt Kap. 8 (183–219): Konsequenter textorientiert analysiert N. das in lk Darstellung von Jakobus angeführte Schriftzitat, das in Apg 15, 16–18 gegenüber Am 9, 11–12 LXX signifikante Veränderungen erfährt, die eine klare Aussagerichtung erkennen lassen: Die zeitliche Angabe μετὰ ταῦτα in V 16 mit ihrem Bezug zu V 14 sowie weitere Zitatveränderungen dienen dazu, der *nichtjüdischen* Christusanhängerschaft *selbst* eine heilsgeschichtliche Funktion zuzuweisen. Deren Erwählung entspricht nicht nur den Zukunftshoffnungen Israels und dem Heilsplan Gottes, sondern dient dem größeren Ziel, „dass das messianische Reich endgültig errichtet wird und alle Völker den einen Gott Israels suchen und finden“ (251). Das Zitat bezieht sich also nicht auf ein vergangenes Ereignis (der Entstehung einer Kirche aus Juden und Nichtjuden oder einer „Neukonstitution des Volkes Gottes“), sondern macht eine Zukunftsaussage, die an die Gewinnung eines λαός aus den Völkern geknüpft ist. Damit ist nach lk Darstellung das „Werk“ des Paulus und seiner Mitarbeiter als gottgewollt erwiesen. Ein Exkurs (216–219) macht in Kürze darauf aufmerksam, dass sich die paulinische und die lk Konzeption hinsichtlich der zukünftigen Parusie engstens berühren; ein weiterer Exkurs (243–245) belegt die Nähe zwischen Paulus und Lukas auch hinsichtlich der ethischen Anforderungen an eine nichtjüdische Christusanhängerschaft, die im sogenannten Jerusalemer Abkommen in Apg 15, 20, 29; 21, 25 formuliert sind und auf die Verf. in im letzten Kap. 9 (220–249) eingeht: Die „Enthaltungsgebote“ formulieren die biblisch-jüdischen Grundsätze für diejenigen Nichtjuden, die sich zum einen Gott Israels hinkehren: sich abzuwenden von Götzendienst und unmoralischem Verhalten. Nur so können sie Volk Gottes sein.

Die exegetische Studie zu Apg 15 besticht durch die Stringenz der Argumentation und den souveränen Umgang mit der Sekundärliteratur, vor allem aber auch durch die Herausarbeitung der intra- und intertextuellen Verweiszusammenhänge, die eine neue Einordnung der Grundsatzentscheidung auf der Jerusalemer Versammlung erlauben und von erheblicher Relevanz sind – auch für die Ekklesiologie. Die Arbeit macht darauf aufmerksam, dass nach urchristlich-lk Sicht ein „Pluralismus“ christentums*immanent* gerechtfertigt ist: Aus der eigenen (jüdisch-christlichen) Perspektive heraus werden zwei verschiedene Wege als gleichberechtigt nebeneinander anerkannt: Neben der jüdischen Erwählung gibt es die Erwählung von Nichtjuden als λαός. Ein „Pluralismus“ ist also schriftimmanent grundgelegt – hier steckt hinter der exegetischen Studie ein Potential mit Sprengkraft.

Es fehlen Namen-, Autoren-, Sach- und Bibelstellenregister.

J. SEIDEL S. J.